

Gunnar Bolsinger, Andreas Kirchner, Michael Neubauer, Karl Prümm (Hg.): Neue Bilder des Wirklichen. Der Kameramann Walter Lassally

Marburg: Schüren 2012, 186 S., ISBN 978-3-89472-410-8, € 24,90

Als Kameramann des Free Cinema hat er sich einen Namen gemacht, für die Schwarzweißfotografie von „Alexis Sorbas“ wurde er 1965 mit einem *Oscar* ausgezeichnet: der Kameramann Walter Lassally (Jahrgang 1926) gehört zweifellos zu den Großen seines Fachs, bemerkenswert vor allem durch das dokumentarische Element, das seine Kameraarbeit in den Spielfilm einbrachte. Seine Autobiografie „Itinerant Cameraman“ erschien 1987 in Großbritannien, mit dem vorliegenden Band, der Vorträge und Gespräche anlässlich der Verleihung des Marburger Kamerapreises an Lassally dokumentiert, liegt nun endlich auch in deutscher Sprache eine umfassendere Würdigung vor.

Vier Schwerpunkte seien aus Lassallys Filmografie in seiner Arbeit erkennbar, konstatiert das Vorwort, sie stehen entsprechend im Mittelpunkt des Buches. Er sei „der wichtigste Kameramann des *Free Cinema*“ (S.9), er drehte, seit 1955, eine Reihe von Spielfilmen in Griechenland, er arbeitete mit dem Gespann James Ivory (Regie) und Ismail Merchant (Produktion) zusammen und war am Ende der siebziger Jahre auch für das deutsche Autorenkino tätig. Hier fiel er vor allem durch die kunstvolle Schwarzweißfotografie von *Die Frau gegenüber* (1977, R: Hans Noever) und *Engel aus Eisen* (1980, R: Thomas

Brasch) auf. Von Hans Noever stammt denn auch die hier abgedruckte – persönlich gehaltene – Laudatio, während Michael Neubauer, Geschäftsführer des Bundesverbandes Kinematografie (bvk), im ersten längeren Beitrag den „Bildautor Lassally“ (Untertitel) würdigt, mit einigen knappen biografischen Angaben, vor allem aber Überlegungen zur Rolle des Kameramanns im filmischen Arbeitsprozess, wobei er Lassally charakterisiert als einen derjenigen, „die das Kino nicht als Zauberbude oder Palast der Träume begreifen, sondern als Fenster zur Welt und als Brücke zur Lebenswirklichkeit anderer Menschen“ (S.16). Er konkretisiert das anhand des *Free Cinema*, wenn er schreibt: „Das Sich-Einlassen auf die Welt außerhalb der Studiodekoration wird aus dem Interesse an den realen Vorgängen und dem Beobachten geboren – und führt zum wachen Blick auf die harten sozialen Realitäten.“ (S.17)

Daran knüpft die Medienwissenschaftlerin Angela Krewani (Marburg) an, deren Beitrag den Untertitel trägt „Walter Lassally und das *Free Cinema*“. Dafür kamen „die ästhetisch-innovativen Impulse ausschließlich aus dem Dokumentarfilm. Der englische Spielfilm konnte das nicht liefern.“ (S.32). Sei der – nicht von Lassally, sondern von Freddie Francis fotografierte – *Free*

Cinema-Spielfilm *Saturday Night and Sunday Morning* (1960, R: Karel Reisz) noch „in seiner Machart äußerst traditionell im Studio aufgenommen“ (S.33), entstand der von Lassally fotografierte *A Taste of Honey* (1961, R: Tony Richardson) ausschließlich on location. Wenn sie allerdings zu *The Loneliness of the Long Distance Runner* (1962; R: Tony Richardson) „die Frosch- und Vogelperspektiven in den Dialogen“ (S.33) hervorhebt und auch betont, „immer wieder schieben sich Gitterstäbe und Maschendrahtzäune zwischen Kamera und Figuren“ (S.33), dann scheint das der postulierten zurückhaltenden Beobachtung zu widersprechen – dazu hätte man gerne eine detailliertere Auseinandersetzung gelesen. Im sich anschließenden Gespräch zwischen ihr und Lassally schildert dieser sehr anschaulich die Rahmenbedingungen seiner Arbeit für das *Free Cinema*.

Das Referat von Axel Block beschäftigt sich mit *Alexis Sorbas*, an dem er „diese wunderbare Mischung von Dokumentarischem und Inszeniertem, von Vorgefundenem und Erfundenem“ (S.59) rühmt und konstatiert, „nichts ist ausgestellt, alles ist beiläufig.“ (S.59). Da der Autor selber Kameramann ist, vermag er das im Detail auszuführen, anhand von Screenshots kann sich der Leser zudem selber ein Bild davon machen. Im Gespräch zwischen Block und Lassally erklärt letzterer, „Cacoyannis hat die Auflösung der Szenen gemacht, die Lichtführung war ganz allein meine Sache.“ (S.64). Filmhistorisch höchst

interessant auch die Aussage, „Raoul Coutard hat mir erzählt, dass sie die Ilford-Materialien nur deshalb benutzt haben, weil sie gewusst haben, dass ich damit gearbeitet hatte.“ (S.71) – die *Nouvelle Vague* als Nutznießer des *Free Cinema*.

Im dritten Schwerpunkt wirft der Kritiker Gerhard Midding noch einmal die Frage auf, „wem sind welche ästhetischen Entscheidungen und Leistungen zuzuschreiben?“ (S.82). Dazu äußert sich Lassally im anschließenden Gespräch zu den diesbezüglichen Unterschieden zwischen Cacoyannis und James Ivory. An den oft in Indien spielenden Filmen von Merchant/Ivory hebt Midding die Verwendung von Weichzeichnern hervor, mit denen Lassally die Farbgewalt Indiens zu bändigen suchte. Lassallys Arbeit im deutschen Autorenfilm wird von Karl Prümm anhand von Hans Noevers *Die Frau gegenüber* untersucht. Dabei behandelt das erste Drittel des Textes (mit 28 Seiten der längste im Buch) Lassallys Biografie bis hin zu seinem Vater, einem „Pionier der Industriefotografie und des Industriefilms“ (S.101), der dazu 1919 auch ein Handbuch veröffentlichte; zudem wird die Emigration der jüdischen Familie nach England 1939 aufgegriffen und werden einige weitere deutsche Filme Lassallys aus den siebziger und achtziger Jahren gewürdigt. Ein abschließender Text von Martin Richling bietet „Anmerkungen zu den Aufsätzen Walter Lassallys“, von denen im Anschluss sechs in deutscher Erstübersetzung und ein weiterer im englischen Faksimile abgedruckt sind. Als Anhang bietet der Band die Jurybegründung, eine

Biografie, eine Bibliografie mit Texten von Lassally (leider keine über ihn), sowie eine knappe (Jahr, Titel, Regisseur) Filmografie. Eine anregende Veröffentlichung, die Lust weckt auf Lassallys – höchst lesenswerte – Autobiografie, die Filme des *Free Cinema* – aber auch darauf, *Alexis Sorbas* einmal jenseits der überlebensgroßen Titelfigur von Anthony Quinn zu betrachten.

Den Marburger Kamerapreis bekam Walter Lassally übrigens schon im Jahr

2005. Warum der Band mit solcher Verspätung erschien, erfährt der Leser leider nicht. Immerhin: ab 6. Juni kann man Lassally in deutschen Kinos nicht hinter, sondern vor der Kamera erleben: in Richard Linklaters – in Griechenland (dem jetzigen Wohnsitz Lassallys) spielendem – *Before Midnight* hat er die Rolle des Patrick übernommen.

Frank Arnold
(Berlin)